

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, vierteljährl. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbjährl. Fr. 6.50, vierteljährl. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. Bestellt 30 Rp. Zusatzt. Gutschriftungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7p. Post. Ausland 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp., Reklamen d. Doppelt. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Lu (St. G.) Tel. 100.



Organ für amtliche Kundmachungen.

Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheinthal).

Einfendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.

Inseratenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Lu und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Demagogie.

(Korr.)

Das das Regierungsorgan zu meinem Artikel in Nr. 50 nicht stille sein werde, habe ich erwartet, daß man aber mit solch scheinheiliger Demagogie über das Volksblatt und die Bürgerpartei herfallen würde, habe ich mir doch nicht gedacht. Der Artikler der L. N. vom Donnerstag setzt sich nun wirklich nach bekannten Beispielen dem Volksblatt gegenüber aufs hohe Ross, dieser Edeldemokrat. So von oben herab will er seine vermeintlichen Schläge aussteilen; gemacht, mein Lieber, wir sind auch noch da. In seiner maßlosen Wut getroffene - (schreien bekanntlich) kennt er keine Grenzen mehr. Er spricht von einem Rampton (wie meinen Sie das, Herr Einsender der L. N.), von der berechtigten Kritik der Tagesordnung für die letzte Landtags-Sitzung? Hier möchte ich nur bemerken: Wer hat sich denn darüber aufgehalten, daß der Landtag einberufen wurde? Das L. N. etwa? Gewisse in diesem Blatte wurde wiederholt gepöpst, stets mit dem gleichen Erfolg. Man tut, was man will im Zeitalter der Volkspartei-Lösungsdemokratie, seit man am Ruder ist. Jetzt wird der Herr Einsender wieder sagen, das sei nur der Meid usw. Aber das ist mit Recht gerügt worden, daß man ohne Rücksicht auf die zum größten Teil bäuerlichen Abgeordneten die erste Sitzung seit Neujahr - mit Ausnahme der Bureaunwahlen - in den Heuet verlegt und warum nicht früher? Es wäre gewiß früher Zeit genug gewesen, den Landtag einzuberufen. Hier sind alles faule Ausreden, die nicht stichhaltig sind. Was der Herr Einsender dann dem Volksblatt und der Bürgerpartei weiter noch für Komplimente anweist, das möge er für sich behalten. Wäre das Liechtensteiner Volksblatt und die Bürgerpartei so demagogisch vorgegangen, wie einige bekannte heutige Größen, so könnte der Einsender mit Recht auf den wahrscheinlich von jenen Herren praktizierten „Zeitfab“: „Wir sind in der Minderheit, wir können nichts verlieren,“ anziehen.

In diesem Falle möchte ich jedoch raten, zuerst vor der eigenen Türe zu kehren und bei kleinen Freunden und Bekannten erst nachschauen zu halten, von oben bis unten, und dann wird er keine Luft mehr verspüren, Anwesenden solche Flegelien an den Kopf zu werfen. Was die Berücksichtigung der Parteien im letzten Landtage anbelangt, darüber wollen wir schweigen, da reden vielfach die Protokolle zu deutlich. Die Bürgerpartei hat keine Angehörigen abgeschüttelt, aber Kampfmänner können wir auch keine brauchen.

Wir achten den ehrlich überzeugten politischen Gegner, aber heute so und morgen anders, das ist undenkbar. Daß man als Bürgerpartei, der aus seiner Überzeugung kein Fehl macht, selbst oft von Behörden nicht behandelt wird, wie Volksparteiler, das pfeifen die Späßen schon längst von den Dächern, darüber sind Worte überflüssig. Der Herr Einsender widerspricht sich übrigens selber, ohne es zu merken, denn im gleichen Atemzuge in dem er dem „B. N.“ seine vermeintlichen Sünden vorhält, sagt er von seinen Freuden: „Wir sind auch noch da, um gewisse Anmaßungen in gebührende Grenzen zu weisen. Das wäre denn doch noch schöner. Berechtigte Forderungen von Mitbürgern betitelt man als Anmaßungen. Wir danken für diese „Demokratie.“ Betreffend den bösen Nachbar, nehme sich der Herr Einsender selber bei der Nase. Von Mitbürgern als von bösen Nachbarn zu reden, sagt denn doch genug über die Ansichten von „Demokratie“ im gegnerischen Lager. Nicht so lächerlich ist die Sache, die Wahl der Niedertwässerungs- und Aufwertungskommission als „eventuellen“ Gegenstand hinzustellen. Beide Probleme harrten schon längst der Entscheidung. Daß es nicht vorwärts geht, dafür möchte man die Bürgerparteiabgeordneten in der betreffenden Kommission verantwortlich machen. Die werden wahrscheinlich bald auch noch schuld sein müssen, daß wir den Strom trotz Lawenamerik von Geldbüchsen beziehen müssen. Was die neuen Münzplättchen anbelangt, so sei hier festgestellt, daß der bezügliche Satz im Dienstagartikel nur eine Ansicht, eine Anregung war. Wir sind nicht so „demokratisch“ veranlagt, daß wenn von uns ein Vorschlag gemacht wird, wir uns einbilden, derselbe müsse, ob gut oder schlecht, durchgeführt werden. Man lese doch erst einen Zeitungsartikel durch, bevor man gleich in die Höhe fährt und im Grobiantone über alles und jedes herfällt, was von andern stammt. Was der Herr Einsender wegen der Anwesenheit des Durchlauchtigsten Fürsten anführt, daß man stets dann über die Volkspartei hergefahren sei, so können wir Sie, Herr Einsender, nur versichern, daß das Gegenteil der Fall ist, wahrscheinlich sind auf unserer Seite mehr, die bei Anwesenheit des Landesfürsten sich im Zeitungsschreiben zurückhalten, als Sie Herr Einsender, das beweist am besten Ihr Eingefandt. Was den letzten Absatz des Eingefandts anbelangt, bin ich nicht sehr überrascht davon, das sind alte Bräsen von Meid und weiß ich was allem. Oder war es reine Vaterlandsliebe, als vor nicht ganz 10 Jahren die Wähler aufgeboten wurden, um Landtagsbeschlüsse zu erzwingen, daß weiter schöne Reden gehalten wurden, die man nachträglich wegen der Karriere doch lieber aus der Welt geschafft hätte usw. Kurz und gut. Man soll die eigenen Ge-

ler nicht anderen anhängen. Also mein lieber Herr Einsender, jetzt können Sie in der nächsten „L. N.“-Nummer oder meinetwegen im Volkswirt wieder loslassen, ich vertraue mir wieder zu antworten. Widersprechen Sie sich aber das nächstemal nicht mehr so viel, sonst könnte ich Recht behalten. Das würde Ihnen doch nicht passen, nicht wahr? Auf Wiedersehen, wenn Sie wünschen!

Fürstentum Liechtenstein

Winger, Obacht! Sonntag, den 26. Juni wurden in Vaduz die ersten Spuren von falschem Meltau gefunden (an der etwas empfindlichen Riesling-Sylwanerrebe). In der Schweiz, so z. B. im Kanton Zürich, konnten Spuren schon vor fast einem Monat nachgewiesen werden. Es ist jetzt also der Bespritung der Reben mit Bordeaugbrühe erhöhtes Augenmerk zu schenken. Desgleichen sollte, besonders in Beständen, in denen sich weiße Reben (Ebling) befinden, sofort nach der Blüte gegen den echten Meltau geschwefelt werden. In einzelnen Gemeinden soll man mit Beimischung von kolloidalem flüssigem Schwefel zur Bordeaugbrühe gute Erfahrungen gemacht haben. In Vaduz wurden dieses Jahr zum erstenmale Versuche mit Horst's Kupferstaubmittel gegen falschen Meltau gemacht. Es zeigten sich Verbrennungsercheinungen, wahrscheinlich durch zu starkes Bestäuben.

Also: Vorläufig sprühen mit Bordeaugbrühe gegen falschen Meltau und Anwendung von Schwefel gegen den echten Meltau und zwar unbedingt noch diese Woche!

Auch eine sonderbare Auffassung. (Eingef.) In Nr. 55 der „Liecht. Nachrichten“ bekräftigt ein Einsender (von hoher Warte) die Verhandlung des Liecht. Arbeiterverbandes und der fürstlichen Regierung betreffend Gewerbeordnung. S o n d e r b a r, daß Verhandlungen mit der Regierung schon 3 Tage später für Propagandazwecke in der Zeitung benutzt werden, bevor sie an das Regierungskollegium weitergeleitet werden. Die zirka 1 1/2 Stunden dauernde Besprechung wurde, wie man schon ein paar Stunden später erfahren konnte, ausposaunt, hat sogar bis Balzers „in Gedankenschemographie“!

Wirklich Genie, so etwas zu können, nur schade, daß so alles, was nicht stenographiert wurde, nicht auch im obgenannten Eingefandt erschienen ist. Ist es den zuvorkommenden Herren nicht mehr zu Gedanken gekommen, daß nur der Arbeiter und Gewerbetreibende zu Schaden kommt, wenn unverständige, manchmal auch den Leumund entbehrende,

ohne jede Sicherstellung und Gewähr, Konzessionen erhalten und dann, wenn sie Arbeitsaufträge erhalten, welche man zum Voraus in der Tasche besitzt, ihren Angestellten und Arbeiter nicht nach Recht und Brauch bezahlen oder gar nicht mehr können, hat nicht Walch in diesem Sinne gesprochen? Wer leidet in einem solchen Falle darunter? Wer? Wir Arbeiter oder das Land? Wir glauben beide Teile, haben wir Arbeiter kein Recht mehr, unsere Haut zu schützen und von dem einft so viel versprochenen Besserwerden Gebrauch zu machen, denn wir Arbeiter haben damals goldene Zeiten vor uns gesehen, aber leider, es hat nicht sollen sein, denn statt den goldenen Zeiten kennen wir Steuern.

Wir glauben auch nicht, daß man auf diese Weise der arbeitenden Klasse Moral einzuflößen vermag, im Gegenteil, je mehr wir mit unserer nicht zu argen Forderung getrübt werden, je einiger wir unsere Ziele verfechten und darum kämpfen. Sind wir Arbeiter schuld, daß vom Volke die Gehaltserhöhung verworfen wurde, wie uns die Regierung in jener Verhandlung vorgeworfen, was aber von Walch mit Recht zurückgewiesen wurde? Der Ausschuß des Liecht. Arbeiterverbandes hat damals seine Pflicht, die ihm noch in letzter Stunde aufgetragen wurde, getan, zwingen konnte er die Verbandsmitglieder nicht, dafür zu stimmen, obwohl ein großer Teil nur wegen dem Prinzip dafür gestimmt hat. Darum halten wir an dem Grundsatz: „Gebt dem Kaiser was dem Kaiser ist und Liechtenstein den Liechtensteinern“, denn allzu scharf gepolmt, springt der Bogen auch bei uns. Alle Achtung vor unserem Präsidenten Walch, der die Sache der Arbeiter unparteiisch und gerecht vertritt, wenn mans zwar scheint nicht gerne sieht, aber dennoch halten wir zu ihm und hoffen es später auch noch zu können. R. W.

Nichtigstellung! (Eingef.) Laut Landtagsbericht der Liechtenst. Nachrichten findet man einen Amtswertmerk s i n n g e m ä ß von der f. Regierung an den Landtag, worin ein Bericht von der Delegation des L. Arbeiterverbandes bei der Regierung, dem Landtage vorgelesen wird. Zu diesem Amtswertmerk sei folgendes bemerkt: entweder hätte sollen alles was in dieser Besprechung behandelt wurde, dem Landtage vorgelegt werden, aber wortwörtlich, nicht nur die Ausführungen von Walch und die Begründungen weglassen. Sollte weiter über den Amtswertmerk geschrieben werden, sind mir Unterzeichnete gezwungen, die Verhandlung auch sinngemäß und wortgetreu dem Volk zu unterbreiten. Zudem ist die Delegation überrascht, über diesen Amtswertmerk, da die Regierung von uns verlangte, unsere Wünsche schriftlich einzureichen und bei der Besprechung nicht ein Wort von

Feuilleton.

Das Geheimnis des Testaments.

Roman von L. Walter.

Nachdruck verboten.

„Berzählen Sie, Miß Agnel, aber Sie ermahnen mich ungerne an eine Dame, die vor einigen Monaten hierher kam, um das Schloß im Augenblicke zu nehmen.“
Miß Cameron lächelte. Margarita sagte erötend:
„Wirklich? Inwiefern?“
„Sie hatte ganz dasselbe träumerische Wesen, wie ich es eben an Ihnen wahrnehme.“
„Kommen oft Fremde hierher, um das Schloß zu sehen?“ fragte Miß Cameron, als sie sah, daß Margarita nichts weiter erwiderte.
„In Abwesenheit der Herrschaften kommen viele Fremde, aber niemand fiel mir so beson-

ders auf, wie diese Dame. Ich zeigte ihr die Bildergalerie, und dort versief sie in einen Zustand, den ich „mit offenen Augen träumen“ nenne. Sie stand Minuten lang schweigend und mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt da, und wenn ich sie dann anredete, schrak sie auf, als ob ich sie aus einem Schlaf erweckt hätte. Sie haben ganz dieselbe Art, Miß Agnel“, schloß sie mit einer Verneigung.
Margarita bemühte sich, gleichgültig zu erscheinen, sagte sich aber im Herzensgrunde, daß sie sehr töricht gewesen sei, da sie sich dadurch nur dem Vergnügen und der schließlichen Entdeckung ausgesetzt habe.
„Ich muß mich ernstlich bemühen, mir das abzugewöhnen, Mrs. Grame“, sagte sie, „es ist eine üble Angewohnheit.“
„Nein, Miß, es war durchaus nicht böse gemeint. Ich wollte nur sagen, daß Sie dieselbe Art und Weise haben, die mich damals bei meinem Onkel in Erlaunen setzte.“
„Vielleicht war sie eine Künstlerin,“ sagte Miß Cameron.

„Das ist möglich. Ich zeigte ihr das Bild seiner Lordschafft und glaube, daß sie sich nimmermehr daran satt sehen würde.“
„Das Bild ist aber auch schön,“ bemerkte Miß Cameron.
Sie versuchte kalt und gleichgültig zu erscheinen, aber Margaritas dunkle eifersüchtige Augen, die ihre Züge durchforschten, lafen manches, was die junge Erbin lieber verborgen hätte.
„Hoffentlich“, dachte Margarita, „hat sie nicht versucht, außer meines Vaters Geld auch meine Zuneigung für sich zu gewinnen!“ Dann hörte sie wieder zu, denn Mrs. Grame fuhr fort:
„Ich glaubte damals bestimmt, daß es mit der Dame eine eigene Bewandnis hätte. Sie blieb während ihres langen Aufenthaltes hier tief verschleiert, so daß ich nicht einen Blick in ihr Gesicht tun konnte und sprach fortwährend mit gedämpfter Stimme. Es verdroß mich nachher, daß ich auf ihre Fragen so rückhaltlos geantwortet hatte.“

Margarita wurde ganz mutlos. Am liebsten hätte sie der alten Frau den Finger auf die Lippen gelegt und ihr Schweigen geboten, aber sie wagte nicht, die leiseste Regung zu äußern. Sie trat an das Fenster des Zimmers, als ob sie die Sache gar nicht interessierte, und betrachtete die Blumen, während Miß Cameron der Geschichte der alten Haushälterin allmählich einiges Interesse abgewann.
„Welche Fragen legte sie Ihnen denn vor? Das Geheimnis verdichtet sich,“ sagte sie lachend.
„Sie fragte allerlei in Bezug auf Sie, Miß; ihre Hauptfrage war, ob ich nicht wüßte, ob das Testament des seligen Lords irgend etwas Außergewöhnliches enthalten habe. Damals fiel mir das nicht weiter auf, später aber habe ich viel darüber nachgedacht.“
„Welaide wurde todesbleich, Margarita dagegen erglühte wie eine Rose; sie neigte sich über die Geranien, um die flammende Rote zu verborgen, während Welaide sich eilig zu der Haushälterin wendete.“